

SOEPpapers

on Multidisciplinary Panel Data Research

SOEP – The German Socio-Economic Panel Study at DIW Berlin

504-2012

Das Glück der Migranten. Eine Lebenslaufanalyse zum subjektiven Wohlbefinden von Migranten der ersten Generation in Deutschland

Hilke Brockmann

SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin

This series presents research findings based either directly on data from the German Socio-Economic Panel Study (SOEP) or using SOEP data as part of an internationally comparable data set (e.g. CNEF, ECHP, LIS, LWS, CHER/PACO). SOEP is a truly multidisciplinary household panel study covering a wide range of social and behavioral sciences: economics, sociology, psychology, survey methodology, econometrics and applied statistics, educational science, political science, public health, behavioral genetics, demography, geography, and sport science.

The decision to publish a submission in SOEPpapers is made by a board of editors chosen by the DIW Berlin to represent the wide range of disciplines covered by SOEP. There is no external referee process and papers are either accepted or rejected without revision. Papers appear in this series as works in progress and may also appear elsewhere. They often represent preliminary studies and are circulated to encourage discussion. Citation of such a paper should account for its provisional character. A revised version may be requested from the author directly.

Any opinions expressed in this series are those of the author(s) and not those of DIW Berlin. Research disseminated by DIW Berlin may include views on public policy issues, but the institute itself takes no institutional policy positions.

The SOEPpapers are available at
<http://www.diw.de/soeppapers>

Editors:

Jürgen **Schupp** (Sociology, Vice Dean DIW Graduate Center)
Gert G. **Wagner** (Social Sciences)

Conchita **D'Ambrosio** (Public Economics)
Denis **Gerstorff** (Psychology, DIW Research Director)
Elke **Holst** (Gender Studies, DIW Research Director)
Frauke **Kreuter** (Survey Methodology, DIW Research Professor)
Martin **Kroh** (Political Science and Survey Methodology)
Frieder R. **Lang** (Psychology, DIW Research Professor)
Henning **Lohmann** (Sociology, DIW Research Professor)
Jörg-Peter **Schräpler** (Survey Methodology, DIW Research Professor)
Thomas **Siedler** (Empirical Economics)
C. Katharina **Spieß** (Empirical Economics and Educational Science)

ISSN: 1864-6689 (online)

German Socio-Economic Panel Study (SOEP)
DIW Berlin
Mohrenstrasse 58
10117 Berlin, Germany

Contact: Uta Rahmann | soeppapers@diw.de

Prof. Dr. Hilke Brockmann
School of Humanities and Social Sciences
Jacobs University
Campus Ring 1
28759 Bremen
Germany

Tel.: 00 49 421 200 3491

Fax: 00 49 421 200 3303

Email: h.brockmann@jacobs-university.de

Das Glück der Migranten. Eine Lebenslaufanalyse zum subjektiven Wohlbefinden von Migranten der ersten Generation in Deutschland.

Schlüsselwörter:

Migration, Subjektives Wohlbefinden, Deutschland, Lebensverlauf, Alter- Kohorten- und Periodeneffekte, Referenzgruppen, zeitliche Vergleiche, Diskriminierung, soziale Ungleichheit, Integration

Keywords:

Migration, Subjective Well-being, Germany, Lifecourse, APC effects, Reference groups, Temporal Comparisons, Discrimination, Social Inequality, Integration

7059 Wörter 54911 Zeichen

Zusammenfassung

Wie glücklich sind Migranten der ersten Generation in Deutschland heute? Wie beeinflussen formelle oder informelle Diskriminierungen ihre Lebenszufriedenheit? Welchen Einfluss haben materielle und immaterielle Ressourcen? Welche Vergleichsmaßstäbe ziehen sie zur Beurteilung ihres Glücks heran? Und wie verändert sich die Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens (SWB) im Zeitverlauf? Wir nutzen Längsschnittdaten des Sozio-ökonomischen Panels und ein Mehrebenen-Verfahren, um diese Fragen statistisch zu beantworten. Dabei zeigt sich, dass die Lebenszufriedenheit der Zugewanderten zwischen 1984 und 2008 stetig gesunken ist. Diskriminierungen sind eine Determinante. Einen größeren Einfluss haben jedoch der Besitz und die Verteilung von Ressourcen – wie bei der einheimischen Bevölkerung auch. Für die Beurteilung ihrer Lebenszufriedenheit ziehen Migranten verschiedene soziale und zeitliche Vergleichsmaßstäbe heran. Das Haushaltseinkommen wird in der Regel mit der deutschen Bevölkerung verglichen. Für soziale und gesundheitliche Ressourcen spielen hingegen ethnisch-nationale Referenzgruppen eine größere Rolle. Wichtigster Referenzpunkt ist jedoch die eigene Vergangenheit. Mit dem Wechsel der Staatsangehörigkeit verliert dieser Vergleichspunkt allerdings drastisch an Bedeutung.

Summary:

How happy are first-generation immigrants in Germany today? How do patterns of formal or informal discrimination affect their subjective life satisfaction? What is the effect of material and immaterial resources? What are the relevant standards for the evaluation of happiness? And how does the level of subjective well-being change over time? To answer these questions, we use longitudinal data of the German Socio-Economic Panel and a multilevel approach. Our findings show that the subjective well-being of immigrants has declined continuously between 1984 and 2008. Social discrimination has a negative effect on subjective wellbeing. Yet, the major influence comes from the ownership and control of resources – as in the domestic population. Immigrants use different social and temporal reference scales to evaluate their happiness. While household income is usually compared to local Germans, the ethnic community is the standard reference for evaluating social and health resources. The most important reference point, however, is the immigrant's individual past. Yet, the naturalization of the immigrant greatly reduces the significance of this reference.

Das Glück der Migranten. Eine Lebenslaufanalyse zum subjektiven Wohlbefinden von Migranten der ersten Generation in Deutschland.

1. Einleitung

Zuwanderung und Integration von Ausländern sind öffentliche Reizthemen in Europa. Landauf, landab gehen rechtspopuläre Parteien mit ausländerfeindlichen Themen auf Stimmenfang. In Ungarn, Österreich, der Schweiz, Holland, Frankreich, Italien, Dänemark und Schweden sitzen sie im nationalen Parlament. Die deutsche Debatte heizte Thilo Sarrazin mit seinen Thesen von der Integrationsunwilligkeit der Muslimen und der zukünftigen Verdummung des Landes kräftig an. Rechtsradikale Morde an ausländischen Mitbürgern erschütterten das Land. Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass weder Politiker, noch die Öffentlichkeit, noch Forscher nach dem Glück der Migranten fragen. Aber diese Wissenslücke ist folgenreich. Drei Gründe und ein Rätsel motivieren uns, nach dem subjektiven Wohlbefinden, oft auch als Glück bezeichnet, von Migranten in Deutschland zu suchen.

Erstens, Zuwanderung ist die dynamischste Bevölkerungsgröße in alternden Gesellschaften. Grafik 1 zeigt Deutschlands demografische Alterung. Schon seit den frühen siebziger Jahren wäre die deutsche Bevölkerung ohne Zuwanderung geschrumpft. Folgt man seriösen demografischen Prognosen, wird die Zuwanderung auch in Zukunft wahrscheinlich die einzige Quelle für Bevölkerungsstabilität oder gar Bevölkerungswachstum in Deutschland sein (Bundesamt 2009; UN Population Division 2001). Die Grafik mit ihren erratischen Zuwanderungswellen veranschaulicht zudem, dass Zuwanderung politisch steuerbar ist.

Abbildung 1 bitte hier einfügen

Zweitens, soziale Sprengkraft erhalten Zuwandererzahlen, wenn Integration misslingt. Wann aber ist das der Fall? Eine einfache griffige Formel hält die Forschung nicht parat. Integration wird heute als ein voraussetzungsreicher, vielschichtiger und sich über längere Zeiträume, oft über Generationen erstreckender Prozess verstanden, an dessen Ende verschiedene Formen des Zusammenlebens stehen können (Alba 2008; Ferrante 2009; Kalter 2008). Ob und wann Integration gelingt oder scheitert, ist so schwer einzuschätzen oder gar vorherzusagen. Zudem erhalten objektive Bedingungen in der subjektiven Beurteilung ein eigenes Gewicht. Wirtschaftsmigranten und politische Flüchtlinge mögen gleiche Bezahlungen, Arbeitsbedingungen oder Wohnverhältnisse ganz unterschiedlich einschätzen. Die subjektive Beurteilung von Lebenszufriedenheit selbst bündelt dagegen verschiedene Einflüsse und macht sie aus Sicht des Betroffenen vergleichbar.

Drittens, die empirische Erforschung des subjektiven Wohlbefindens (SWB) oder des Glücks hat Konjunktur. Immer mehr interdisziplinäre Befunde produzieren neue und vielschichtige Einsichten in die subjektive Beurteilung objektiver Lebensumstände und deren unmittelbaren Verhaltensfolgen. Zwischen 1990 und 2010 sind die jährlich veröffentlichten Artikel im Social Science Citation Index zum Thema Glück (happiness, subjective well-being, life satisfaction) von 37 auf 1617 hochgeschnellt.

Auch die Zahl von Papieren zu Migration hat sich im gleichen Zeitraum verachtfacht. Aber Arbeiten, die sich explizit mit dem Glück von Migranten beschäftigen, gibt es kaum, lediglich 20 Artikel in 20 Jahren und ohne deutschen Bezug. Deshalb wissen wir nicht, ob Migranten glücklicher oder unglücklicher sind als die nationale Bevölkerung. Plausibel sind völlig gegensätzliche Befunde. So sollten die zahlreichen objektiven Benachteiligungen (Giesecke und Verwiebe 2008; Klink und Wagner 1999; Kristen und Granato 2007) die subjektive Lebenszufriedenheit von Zugewanderten generell senken, aber andererseits haben Zugewanderte möglicherweise andere Erwartungen an ihr Leben, weshalb sie mit weniger zufrieden oder mit höheren Erwartungen unzufrieden sein könnten (Knight und Gunatilaka

2010). Zudem verändern sich die gesellschaftlichen Bedingungen und individuellen Aspirationen im Verlauf der Jahre selbst.

Aus einer Lebenslaufperspektive gelingt es aber, die verschiedenen zeitlichen und sozialen Kontexte systematisch einzubeziehen und Ursachenforschung zu betreiben. Die Lebenslaufanalyse bestimmt deshalb unser Vorgehen. Im nächsten Abschnitt werden wir zunächst den Stand der Forschung zusammenfassen und Hypothesen ableiten. Es folgt ein Abschnitt zum Längsschnittdatensatz und dem methodischen Vorgehen. Anschließend werden die Ergebnisse dargestellt und vor dem Hintergrund der Forschung und ihrem gesellschaftlichen Nutzen diskutiert.

2. Stand der Forschung

2.1. Das messbare Konzept Glück

Subjektives Wohlbefinden oder Glück wird in der empirischen Literatur als kognitiv wie emotional gesteuerte, bivalente, subjektive Bewertung objektiver Lebenssituationen verstanden (Kahneman und Deaton 2010; Kahneman et al. 1999; Kesebir und Diener 2008; Kuppens et al. 2008; Veenhoven 1996). Man weiß, dass die emotionalen und kognitiven Anteile am Glück mit der zu bewertenden Situation variieren (Diener, Ng, Harter, und Arora 2010).

Die oft in standardisierten Erhebungen gestellte Frage nach der allgemeinen Beurteilung des gesamten Lebens misst vor allem die emotionale Befriedigung universeller Bedürfnisse und weniger kulturspezifische Besonderheiten (Veenhoven 2010). Fast alle ökonomischen, politikwissenschaftlichen und soziologischen Publikationen beziehen sich auf diese Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit (Frey und Stutzer 2002; Inglehart et al.

2008; Veenhoven 2009). Sie gilt als interkulturell valide und reliable (Diener 1994; Lyubomirsky und Lepper 1999).

Subjektive Lebenszufriedenheit ist weltweit an ganz ähnliche Bedingungen geknüpft (Diener, Suh, Smith, und Shao 1995). Universalität beansprucht auch die weniger entwickelte Forschung zu den Folgen des Glücks, gemessen werden sowohl physiologische Reaktionen (Ried, Tueth, Handberg, and Nyanteh 2006; Sadler, Miller, Christensen, und McGue 2011; Tugade und Fredrickson 2004) als auch Verhaltensänderungen (Clark 2001; Lyubomirsky, King, and Diener 2005; Veenhoven 2008).

Für die Migrationsforschung ist zentral, dass die Ergebnisse trotz unterschiedlicher kultureller Hintergründe zuverlässig gemessen und verglichen werden können. Gleichzeitig erschließt die Frage nach dem Glück einen subjektiven und zugleich quantifizierbaren repräsentativen Einblick in den Prozess der Migration. Und schließlich liefert das Glück oder die subjektive Lebenszufriedenheit der Migranten als unmittelbare Verhaltensdeterminante (Bongaarts 1978; Hummer 1996) wichtige Anhaltspunkte für das Gelingen von Integration, das nicht an vordefinierten Expertenkriterien entschieden werden muss, sondern an subjektiven Einschätzungen festgemacht werden kann.

2.2 Determinanten

2.2.1 Formelle und Informelle Diskriminierungen

Transnationale Zuwanderung nach Deutschland ist formal im Ausländerrecht geregelt, das als Teil des besonderen Verwaltungs- und Ordnungsrechts der Abwehr von Gefahren für die öffentliche Ordnung und Sicherheit dient. Ausländer ist, wer nicht Deutscher ist. Die Definition der deutschen Staatsangehörigkeit berücksichtigt die wechselvolle Geschichte des Landes und bezieht Deutsche, die im deutschen Reichsgebiet von 1937 gelebt haben ebenso

ein wie deutsche Volkszugehörige sowie deren Ehegatten und Nachkommen (Art. 116 GG, §4 III BVFG). Letztere sind in den 1990er Jahren als Spätaussiedler nach Deutschland eingewandert. Im Folgenden verwenden wir die Begriffe Zuwanderer und Migrant synonym.

Die Zuwanderung von nichtdeutschen Gastarbeitern war seit 1955 gezielt durch bilaterale Abkommen mit Italien (1955), Griechenland, Spanien (1961), Marokko (1963), der Türkei (1961), Portugal (1964), Tunesien (1966) und Jugoslawien (1968) initiiert, aber schon 1973 mit einem Anwerbestopp für Arbeitnehmer aus Nicht-EG Staaten eingestellt worden.

H 1.1 Entlang dieser formalisierten Trennlinien erwarten wir, dass das Glück der Migranten generell niedriger ist als das der Inländer.

H 1.2 Dennoch sollte sich die Lebenszufriedenheit signifikant zwischen Zuwanderern verschiedener Nationalitäten und oft damit zusammenhängend dem Zuwanderungsgrund und dem Zuwanderungsdatum unterscheiden.

Das Ausländerrecht hat in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene Änderungen und Erweiterungen erfahren. Einschlägig ist hier die Änderung des Asylrechts im Grundgesetz (Art. 16a) und im Aufenthaltsgesetz. Seit 1993 ist eine Drittstaatenklausel wirksam. Sie verwehrt Flüchtlingen Asyl, die aus einem sicheren Drittstaat einreisen. Diese Neuregelung hat zu einem deutlichen Rückgang von Asylbewerbern geführt.

Aber auch die Vereinfachung der Aufenthaltstitel (§§ 6, 7, 9 AufenthG) und die Regelung des Zugangs zur Erwerbstätigkeit und zu Integrationsmaßnahmen im Aufenthaltsgesetz von 2005, markiert einen Perspektivenwechsel weg von der ausschließlichen Regelung zum Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit hin zu einer aktiven Ausgestaltung von Zuwanderung.

Effektiv kann aber nur das Staatsangehörigkeitsrecht negativen Diskriminierungen von Ausländern entgegenwirken. Das Einbürgerungsrecht, zunächst wesentlich von einer

Ermessensnorm abhängig (§8 StAG), wurde 1991 auf die Grundlage von Rechtsansprüchen gestellt (§§10ff. StAG). Die Zahlen verdreifachten sich, sinken aber seit Ende der 90er Jahre stetig und liegen 2009 mit 96122 wieder unter denen von 1990 (Bundesamt 2009). Ein weiterer Meilenstein war die seit dem 01.01.2000 wirksame grundlegende Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts, wonach die deutsche Staatsangehörigkeit nicht nur durch die Abstammung von Deutschen (*ius sanguinis*), sondern auch aufgrund der Geburt in Deutschland (*ius soli*) (§4 Abs. 3 StAG) erworben werden kann.

H 1.3 Vor dem Hintergrund rechtlicher Novellierungen sind Periodeneffekte zu erwarten.

H 1.4 Ändert sich zudem der Rechtsstatus eines Zuwanderers hat das auch Auswirkungen auf sein Wohlbefinden. Eingebürgerte Zuwanderer sollten sich in ihrer Lebenszufriedenheit nicht mehr von deutschen Staatsbürgern unterscheiden.

Schließlich hat die empirische Migrationsforschung auch informelle Diskriminierungen aufgrund ethnischer und kultureller Merkmale vielfach nachgewiesen (Esser 2009). In Deutschland wie in anderen westeuropäischen Staaten treffen gerade Zuwanderer mit einem islamischen Hintergrund auf massive Vorurteile, Benachteiligungen und sogar auf körperliche Gewalt (Pettigrew 1998; Pettigrew, Wagner, und Christ 2010).

H1.5 Je weiter die ethnische und kulturelle Identität von Ausländern zur deutschen Bevölkerung ist, desto größer ist die Kluft auch in der Lebenszufriedenheit.

2.2.2 Ressourcenungleichheit

Wenn Ressourcen individuelle und soziale Bedürfnisse befriedigen, bestimmen sie das Glück der Zugewanderten wie der Einheimischen. Gleichzeitig sollten sich Migranten von

Einheimischen unterscheiden, weil zum einen der Mangel oder auch die spezifische Verfügbarkeit von Ressourcen zur Migration motiviert, zum anderen Ressourcen kontextabhängig und darum nicht direkt übertragbar sind.

Geld: Die große Mehrzahl der empirischen Glücksforschung kreist um die Frage, ob Geld glücklich macht. Die Antwort ist ambivalent. Unbestritten gilt, dass Menschen in reicheren Ländern glücklicher sind als Menschen in ärmeren (Di Tella, MacCulloch, und Oswald 2003; Helliwell 2003). Der Zusammenhang ist nicht linear, die meisten Glückszuwächse entstehen durch mehr Einkommen im unteren Bereich der Einkommenshierarchie, aber der Zusammenhang ist immer positiv.

Im Längsschnittvergleich innerhalb eines Landes zeigt sich hingegen, dass bei steigendem Wohlstand das Glück stagniert. Dieses als Easterlin-Paradox bezeichnete Phänomen erklären Forscher durch steigende Erwartungen, die uns in eine „hedonistische Tretmühle“ einsperren, in der absolute Gewinne verpuffen (Easterlin 1995). Aber als relatives Statussymbol büßt Geld seine positive Wirkung nicht ein. Reichere innerhalb einer Gesellschaft sind tendenziell glücklicher als Ärmere (Headey, Muffels, und Wooden 2008; Kahneman and Deaton 2010; Stevenson und Wolfers 2008). In Deutschland verdient die ausländische Bevölkerung durchschnittlich weniger als Deutsche (Diekmann, Engelhardt, und Hartmann 1993; Salentin und Wilkening 2003).

H 2.1 Wenn Geld die gleiche Wirkung auf die subjektive Lebenszufriedenheit von Zugewanderten hat, dann sollten sie generell weniger glücklich sein.

Gesundheit: Die eigene Gesundheit beeinflusst das subjektive Wohlbefinden mehr als alles andere. Der Effekt ist in allen Ländern signifikant (Deaton 2008; Graham 2008). Aber auch Gesundheit ist jenseits niedriger Gesundheitsstandards vor allem ein relatives Gut. Solange Menschen nicht an chronischen Schmerzen, Depressionen oder unter der

Unsicherheit des möglichen Krankheitsverlaufes leiden, haben auch ganz tiefgreifende gesundheitliche Einschnitte wie etwa Krebs, Multiple Sklerose oder altersbedingte Gebrechen kaum eine nachhaltig negative Wirkung auf das individuelle Wohlbefinden (Barak und Achiron 2011; Katz, Irish, Devins, Psych, Rodin, und Gullane 2003; Oswald und Powdthavee 2008). Migranten sind generell gesünder als die heimische Bevölkerung, das haben epidemiologische Studien mehrfach nachgewiesen (Anson 2004; Marmot, Adelstein, und Bulusu 1981; Marmot, Adelstein, und Bulusu 1984; Norman, Boyle, und Rees 2005). Erklärt wird dieser Unterschied vielfach mit der „Healthy-Migrant“-Hypothese, die besagt, dass die Entscheidung, in ein anderes Land zu wandern, eher von Gesünderen als von weniger Gesunden getroffen werden kann. Wir erwarten, dass sich dieser Gesundheitsvorteil auch in Deutschland positiv auswirkt.

H 2.2 Mehr Gesundheit verspricht den Zugewanderten auch mehr Glück, allerdings sollte sich dieser Zusammenhang mit zunehmender Aufenthaltsdauer im Aufnahmeland verlieren.

Soziale Beziehungen: Bruno Frey (2008) sagt dem Glücksparadigma einen revolutionären Einfluss auf die ökonomische Forschung voraus. Empirische Glücksstudien widersprechen oft dem weit über die Ökonomie hinaus angewandten Modell des egoistischen homo oeconomicus und favorisieren stattdessen den homo sociologicus, der soziale Beziehungen wertschätzt und sich an ihnen orientiert.

Freunde und Ehepartner machen Menschen in allen Ländern glücklicher (Diener und Seligman 2002; Haller und Hadler 2006). Anders als beim Geld oder der Gesundheit nutzt sich dieser positive Effekt nicht mit der Zeit ab. Menschen geraten nicht in eine soziale Beziehungs-Tretmühle (Blanchflower und Oswald 2004). Allerdings haben Längsschnittanalysen gezeigt, dass Ehen nicht zu jedem Zeitpunkt gleichviel Glück produzieren (Brockmann 2010; Lavner und Bradbury 2010; Zimmermann und Easterlin 2006).

Trennungen und Scheidungen machen unglücklich. Generell sind Menschen, die in stabilen, sicheren Beziehungen leben, glücklicher als andere.

Das Leben mit Kindern ist ambivalenter. Kontraintuitiv zur Alltagserwartung und zu der Bedeutung von Familienwerten zeigen viele Studien, dass Kinder kein Garant für Glück sind (Kahneman, Krueger, Schkade, Schwartz, und Stone 2004; Kohler, Behrman, und Skytthe 2005). Entscheidend ist auch der Kontext, die Anzahl und das Alter der Kinder (Currie, Shields, und Price 2007), der Familienstand, der Wohlstand der Eltern (Schoon, Hansson, und Salmela-Aro 2005) und der nationale Kontext (Alesina, Di Tella, und MacCulloch 2004).

Die sozialen und familiären Beziehungsnetzwerke von Migranten sollten tendenziell kleiner und heterogener sein als die Netzwerke der lokalen Bevölkerung (Munshi 2003). Auch wird vermutet, dass sie sich weniger als soziales Kapital instrumentalisieren lassen, weil sie selbst wenig Ressourcen anzubieten haben (Jasso 2011; Mouw 2006; van Tubergen et al. 2004).

H 2.3 Deshalb erwarten wir, dass soziale und familiäre Netzwerke weniger zum Glück der Migranten beitragen als zum Glück der einheimischen Bevölkerung.

2.2.3 Vergleiche

Anders als die Integrationsforschung, die das Humankapital der Zugewanderten als Schlüsselressource identifiziert, zeigt die Glücksforschung, dass immer mehr Bildung nicht immer glücklicher macht (Ferrante 2009; Hartog und Oosterbeek 1998; Oishi et al. 2007; Salinas-Jimenez et al. 2011). Denn Bildungserwerb beruht wie der Gelderwerb auf Wettbewerb, der nur Gewinner befriedigt (Brandts et al. 2009; Cheung und Chan, 2011). Zudem setzt Bildung wie das Einkommen auch eine Anspruchsspirale in Gang. Objektive

Lebensumstände werden an neuen Zielen und Werten relativiert (Stutzer 2004). Aber welcher Vergleichsmaßstab auch herangezogen wird, für jeden Menschen bleibt der soziale und zeitliche Vergleich ein wichtiger mentaler Mechanismus, um das eigene Glück oder subjektive Wohlbefinden zu ermitteln (Clark und Senik 2010; Ferrer-i-Carbonell 2005; Senik 2009; Veenhoven 1991). Nach der „forced comparison“-Hypothese (Fujita 2008) zwingt die unmittelbare Umgebung den sozialen Vergleich auf.

H 3.1 Migranten sollten sich folglich rasch mit den Standards des Einwanderungslandes vergleichen, die je nach der eigenen Lage einen positiven, wenn sich der Vergleichende in einer relativ besseren Situation befindet, oder negativen Einfluss auf das eigene Wohlbefinden haben.

H 3.2 Da das Konsumverhalten am sichtbarsten ist, vermuten wir die schnellste Angleichung beim ökonomischen Vergleich.

Psychologische Befunde zeigen aber auch, dass Menschen durchaus aktiv Vergleichsgruppen suchen. Nach dem „Coping Personality“-Modell von Diener und Fujita (1997) sollten sich Migranten an Personen orientieren, die sie wertschätzen und bei deren Vergleich sie gut abschneiden. Wir vermuten deshalb, dass diejenigen, die zur gleichen Zeit nach Deutschland eingewandert sind, eine relevante Referenzgruppe sind.

H 3.3 Die Einwanderungskohorte sollte vor allem beim Vergleich privater Lebensumstände wie dem Familienstand und der Gesundheit einschlägig sein.

Schließlich weiß man aus der Forschung, dass Verunsicherungen Vergleiche provozieren (Edwards und Rothbard 1999; LeBeau und Buckingham 2008).

H 3.4 *Da die neue Umgebung im Einwanderungsland für Migranten generell unsicher ist, sollten sie zeitliche Vergleiche mit ihrer eigenen Vergangenheit anstreben.*

H 3.5 *Diese Vergleiche verlieren an Bedeutung, je weiter der Vergleichszeitraum und je länger der Zeitpunkt einer Einbürgerung zurückreicht.*

3. Daten und Methoden

3.1 Das Sozio-ökonomische Panel

Die folgenden Analysen nutzen die Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) von 1984-2008 (Version 25, SOEP, 2009, doi:10.5684/soep.v25) und hier die Stichproben A bis D, die repräsentative Daten der deutschen und der ausländischen Wohnbevölkerung in Westdeutschland seit 1984 und seit 1990 auch der Bevölkerung in Ostdeutschland erheben (Wagner, Frick, and Schupp 2007): Seit der ersten Welle wird im SOEP nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit gefragt. Die Antworten werden auf einer 11er-Skala gemessen, die von ganz und gar unzufrieden (0) bis ganz und gar zufrieden (10) reicht. Diese Frage gilt als ein etablierter Indikator. Er ist vielfach für aktuelle Publikationen genutzt worden und ist auch hier die abhängige Variable der Analyse.

Zur Überprüfung der Diskriminierungshypothesen beziehen wir uns auf die Nationalität der Befragten, die wir zu Gruppen zusammenfassen. Ferner operationalisieren wir das geänderte Ausländerrecht und das Zuwanderungsdatum als Perioden- bzw. als Kohorteneffekte, um sowohl kurz- als auch langfristige rechtliche Folgen zu identifizieren. Wir unterscheiden Zuwanderer der Nachkriegsjahre 1945 bis 1954, von den ersten Gastarbeitern, die zwischen 1955 und 1972 zugewandert sind, den Zuwanderern der Jahre 1973 bis 1981, 1982 bis 1992, 1993 bis 1999 und Menschen, die seit 2000 zu uns gekommen

sind. Durch diese Kohortengruppierung gelingt es auch die linear abhängigen Alterseffekte unabhängig von den Kohorten- und Periodeneffekten zu schätzen.

Alter und Geschlecht sind häufig Gegenstand informeller Diskriminierungen und zugleich Merkmale ungleicher Ressourcen. Daneben berücksichtigen wir das Haushaltsnettoeinkommen, den Beschäftigtenstatus sowie die Bildungszeit, gemessen in Schuljahren, als Indikatoren konkreter oder aktualisierbarer ökonomischer Ressourcen.

Die epidemiologische Forschung hat zwischen objektiven und subjektiven Gesundheitsmaßen eine hohe Übereinstimmung nachgewiesen. Wir nutzen die jährlich auf einer 11-Skala erhobene Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit. Wir haben auch weitere objektive Gesundheitsmaße wie die Zahl der im Krankenhaus verbrachten Nächte im vergangenen Jahr und Arztbesuche in den vergangenen 3 Monaten, die aber keinen weiteren Aufschluss über den Zusammenhang von Gesundheit und Glück ergaben.

Soziale Beziehungen manifestieren sich in verschiedenen Haushaltstypen. Wir unterscheiden 1-Personenhaushalte, 2-Personenhaushalte ohne Kinder, Alleinerziehende mit Kindern, Paarhaushalte mit Kindern unter 16 Jahren und fassen alle anderen zu einer Restkategorie zusammen. Da die Forschung eindeutig zeigt, dass der Verlust eines Partners, sei es durch Scheidung oder Tod, unmittelbar das eigene Wohlbefinden beeinflusst, berücksichtigen wir auch, ob der oder die Befragte im vorangegangenen Jahr den Partner verloren hat. Zudem misst die Anzahl der Personen im Haushalt den Umfang sozialer Beziehungen. Auch die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft verweist auf ein soziales Beziehungsnetz. Wir unterscheiden darum zwischen Konfessionellen und Konfessionslosen.

Die psychologische Forschung hat vielfach nachgewiesen, dass das Glücksempfinden ganz entscheidend auch von Persönlichkeitsfaktoren bestimmt ist. 2005 hat das SOEP 31 standardisierte Persönlichkeitsfragen gestellt (Gerlitz und Schupp 2005), die als

Kontrollvariablen in die Analyse eingehen. Eine deskriptive Aufschlüsselung der Variablen zeigt Tabelle 1.

Tabelle 1 bitte hier einfügen

3.2 Mehrebenen-Panel Modelle

Die verschiedenen Prozesse, die das Glück der Migranten bestimmen, ereignen sich nicht unabhängig voneinander, sie sind vielmehr ineinander verschachtelt. Der rechtliche Rahmen zieht territoriale und zeitliche Grenzen. Ob und wie die Nationalität, die Kalenderzeit und das Jahr der Einwanderung hierarchisch gestaffelt sind, ist theoretisch nicht zu beantworten, sondern empirisch zu überprüfen (Cameron und Trivedi 2005, S. 848ff.).

Wir beginnen darum mit einem Zwei-Ebenen Panel Modell, das zunächst das individuelle Verhalten und damit auch die individuelle Beurteilung der eigenen Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit vom rechtlichen, zeit- und kohortengeschichtlichen Kontext modelliert. Differenziertere Mehrebenenmodelle überprüfen, ob der Kontext angemessen erfasst ist.

Paneldaten erlauben die Kontrolle unbeobachteter (konstanter) Heterogenität, wenn Parameter als feste Effekte geschätzt werden (Brüderl 2010; Halaby 2004; Wooldridge 2010). Sogenannte Fixed-Effects (FE) Modelle zentrieren die individuellen zeitveränderlichen Variablen am individuellen Variablenmittelwert. Konstante Merkmale werden herausgemittelt und so kontrolliert. Zur Identifizierung zeitkonstanter Variablen und möglicher Kontexteinflüsse muss hingegen vorausgesetzt werden, dass diese Effekte zufällig verteilt sind. Diese generelle Annahme eines sogenannten Random-Effects (RE) Modells ist nach

dem Hausman-Test oft, so auch im vorliegenden Fall, nicht erfüllt. Allerdings basiert auch dieser Test auf problematischen Annahmen (Wooldridge 2010, S. 328ff.).

Wir beschreiten hier darum einen Mittelweg. Wir nutzen ein hybrides oder Mixed-Effects Modell, das RE und FE Schätzer kombiniert. Sonst könnten wir keine Kontexteffekte modellieren. Mixed-Effects Modelle werden in der jüngeren Literatur vielfach angewendet (Esser 2009; Yang 2008). Eine Überprüfung der Robustheit der Befunde sichert das Ergebnis ab. Ein Vier-Ebenen-Modell erfasst den Kontext am besten und lässt sich mathematisch folgendermaßen darstellen:

$$y_{ijkl} = (\beta_1 + \varsigma_{1jkl} + \varsigma_{11kl} + \varsigma_{111l}) + \beta_2 x_{ijkl} + \dots + \beta_{12} x_{2jkl} + \dots + \beta_{112} x_{2kl} + \dots + \beta_{1112} x_{2l} + \dots + \varepsilon_{ijkl},$$

wonach die abhängige individuelle und zeitveränderliche Lebenszufriedenheit y_{ijkl} durch zufällige Konstanten $\beta_1, \varsigma_{1jkl}, \varsigma_{11kl}, \varsigma_{111l}$, die die Unterschiede auf der jährlichen, der persönlichen, der kohortenspezifischen und einer internationalen Ebene erfassen, erklärt wird. Die Koeffizienten β_2 bis β_{1112} beziffern zudem auf den einzelnen analytischen Ebenen den Einfluss verschiedener x Variablen bzw. die systematischen Abweichungen von diesen Einflüssen auf der Personen-, Kohorten- und Nationalitätenebene. Die β Koeffizienten der ersten Ebene werden wie bei einer OLS-Regression direkt geschätzt. Alle anderen Koeffizienten werden zusammen mit den Zufallstermen $\varsigma \sim N(0, \psi^{(2-4)})$ und dem Fehlerterm $\varepsilon \sim N(0, \theta)$ als Varianzkomponenten durch ein Maximum-Likelihood Verfahren geschätzt. Wir haben die Modelle mit STATA 12 gerechnet.

4. Das Glück der Migranten

4.1. Trends

Die allgemeine Lebenszufriedenheit von In- und Ausländern ist im Verlauf der Erhebung bei allen Migrantengruppen kontinuierlich gesunken. Dabei unterscheiden sich die Gruppen im Ausgangsniveau.

Abbildung 2 hier einfügen

Allein die ostdeutschen Befragten weichen von diesem Trend bemerkenswert ab. Die zeitgeschichtlichen Besonderheiten ihrer Lebensumstände gehen über die hier gestellte Fragestellung hinaus, weshalb wir sie in der weiteren Analyse nicht berücksichtigen. Aber auch frühe und spätere Zuwanderungskohorten folgen nicht dem allgemeinen Abwärtstrend. Zudem beeinflussen Altersprozesse die subjektive Lebenszufriedenheit, die bei Zugewanderten mit dem Alter stetig sinkt, während sie bei Einheimischen einen bekannten U-förmigen Verlauf nimmt. Die deskriptive Auswertung der Daten stützt nicht die Hypothese einer allgemeinen Diskriminierung von Ausländern (H1.1), sondern verweist auf unterschiedliche zeitliche, nationale und strukturelle Einflüsse (H.1.2), die das Glück der Ausländer wesentlich prägen.

Abbildung 3 hier einfügen

4.2. Erklärungen

Alters-, Kohorten- und Periodeneinflüsse repräsentieren unterschiedliche Aggregationsebenen. Eingebettet in einen nationalen Kontext, der den generellen Abwärtstrend miterfasst, zeigen die ersten Modelle, dass das Glück der Migranten zusätzlich durch Kohorteneinflüsse, vor allem aber durch individuelle Eigenschaften und stetige Veränderungen mitbestimmt wird. In unserem Basismodell erklären nationale Unterschiede lediglich 2% der Varianz auf, während die Immigrationskohorte 4% und zeitinvariante personenbezogene Merkmale 43% der Varianz erfassen. Die restliche Streuung ergibt sich aus altersbedingten, kalendarischen oder situativen Veränderungen.

Tabelle 2 hier einfügen

4.2.1. Diskriminierungen

Auf der untersten Ereignisebene unserer Modelle bestätigt sich ein nicht-linearer Alterseffekt. Aber die Alterskurve der subjektiven Zufriedenheit verläuft nicht U-förmig, wie es in vielen Studien gezeigt worden ist (Blanchflower und Oswald 2008; Brockmann 2010), sondern sie fällt monoton. Eine systematische Selektion von glücklichen Älteren aus dem Panel scheidet als mögliche Erklärung hier aus. Die Verweildauer im Panel hat einen positiven signifikanten Effekt. Eine Interaktion dieses Effekts mit dem Alter ist nicht bedeutsam und deshalb auch nicht in der Tabelle aufgeführt.

Tabelle 3 hier einfügen

Entscheidender sind weitere zeitabhängige Einflüsse, die die überproportional repräsentierte ausländische Bevölkerung betreffen. Vor allem der Asylbewerberstatus aber

auch die Tatsache, seine Staatsbürgerschaft mindestens einmal gewechselt zu haben, wirken sich signifikant negativ auf das subjektive Wohlbefinden aus. Mit 0,08 ist die Effektstärke des Wechsels der Staatsbürgerschaft auf der 11er-Skala jedoch sehr gering.

Diskriminierungen erfahren Individuen oft als Teil von Gruppen. Die subjektive Lebenszufriedenheit von Zuwanderungskohorten weicht systematisch von der mittleren Lebenszufriedenheit der in Deutschland Lebenden ab (H1.2). Sowohl die Größe einer Zuwanderungskohorte als auch der Einfluss ausländerrechtlicher Gesetzesänderungen, hier erfasst seit 1990, 1993 und 2000 (H1.3), bestimmen den Kohorteneffekt und verändern signifikant die subjektive Lebenszufriedenheit der Kohorten im zeitgeschichtlichen Verlauf.

Im Vordergrund von Diskriminierungsdebatten stehen jedoch nationale Kategorien, selbst wenn ihr Einfluss auf die subjektive Lebenszufriedenheit deutlich geringer ist als der von Zuwanderungskohorten (H1.1) (2% gegenüber 13% Varianz). Die zunächst signifikante Abweichung nationaler Gruppen von der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit aller Befragten geht in religiösen und räumlichen Entfernungsmaßen auf (H1.5). Geschlechtsunterschiede spielen auf der nationalen Einflussebene vielleicht überraschend keine Rolle. Insgesamt erklären diese zugeschriebenen Diskriminierungen das Glück der Migranten zu 30%. Was erklärt die verbleibenden 70%?

4.2.2. Ungleichheit

Wie erwartet (H2.1, H2.2), bestätigt Modell 5, dass mehr ökonomische, gesundheitliche und soziale Ressourcen In- wie Ausländer glücklicher machen. Die Güte des Modells steigt deutlich und erklärt jetzt 42,5% der Varianz. Aber wie in der Literatur beschrieben, steigt der Einkommenseffekt nicht linear, sondern flacht rasch ab. Unabhängig

davon und konform mit anderen Studien, beeinträchtigt auch die Arbeitslosigkeit die Lebenszufriedenheit von Zugewanderten stark.

Kaum erforscht ist hingegen, dass sich selbst die sorgenvolle Wahrnehmung der eigenen materiellen Situation signifikant und unabhängig von objektiven Gegebenheiten auf die subjektive Lebenszufriedenheit auswirkt. Um diese materiellen Sorgen finanziell zu kompensieren und um auf der dreistufigen Skala eine Position aufzurücken, müssten Befragte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 1000 Euro zusätzlich 7620 Euro, bei einem Einkommen vom 10000 schon 77884 Euro erhalten.

Tabelle 4 hier einfügen

Auch die subjektive Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit bestimmt das subjektive Wohlbefinden stärker als die objektive Nachfrage nach medizinischen Leistungen. Interessant ist zudem, dass Krankenhausbehandlungen sich negativ auswirken, ambulante Arztbesuche hingegen positiv. Vermutlich erfassen stationäre Behandlungen ernsthafte Erkrankungen, während Arztbesuche eher die eigene Vorsorge und geringfügige gesundheitliche Probleme messen. Bekannt ist, dass in Deutschland die Menschen sehr viel häufiger zum Arzt gehen als in anderen Ländern (Stirbu et al. 2011; van Doorslaer et al. 2006).

Schließlich kontrollieren wir auch den Einfluss sozialer, kultureller und personeller Ressourcen. Kein Effekt überrascht, wenngleich die Anzahl von Personen im Haushalt und die Tatsache alleinerziehend zu sein, wenig erforscht sind. Beide Lebensumstände wirken sich signifikant negativ auf die allgemeine Lebenszufriedenheit aus. Auch der nur kurze Zeit zurückliegende Verlust eines Partners durch Scheidung oder Tod stürzt Menschen, das ist vielfach bestätigt worden, in eine Krise. Aufgrund der Paneldaten können wir auch diese zeitvariablen Einflüsse angemessen berücksichtigen. Auf der Personenebene kontrollieren wir zudem Persönlichkeitsmerkmale und das Geschlecht.

Um aber zu klären, inwieweit Zugewanderte sich systematisch von diesen allgemeinen Determinanten der subjektiven Lebenszufriedenheit unterscheiden, müssen nationale und kohortenspezifische Abweichungen berechnet werden. In Modell 6 fügen wir darum weitere Steigungsparameter auf der nationalen und auf der Kohortenebene ein. Signifikant variiert die Zufriedenheit mit der Gesundheit zwischen den Nationen. Mit einem Steigungsparameter von 0,02 sind die Unterschiede zum allgemeinen Mittelwert jedoch klein (H2.2). Auch die Wirkung des Haushaltseinkommens unterscheidet sich kaum zwischen den Nationen und ist nur noch auf einem 10%-Niveau signifikant (H2.1). Beim Verlust eines Partners tun sich gar keine nationalen Differenzen auf.

Ähnlich schmerzlich wie Inländer empfinden auch Zuwandererkohorten den Verlust des Arbeitsplatzes. Signifikante Unterschiede gegenüber dem ermittelten Durchschnitt klaffen hingegen bei den Sorgen über die wirtschaftliche Situation, beim verheirateten Familienstand (H2.3), dem Arztbesuch und bei den Bildungsjahren.

Insgesamt erhöht sich die Varianzaufklärung der Modelle auf 42,5% durch eine bessere Erfassung von Unterschieden auf der Ereignisebene. Soziale und auch sozial wahrgenommene, persönlichkeitsbezogene Ungleichheiten beeinflussen das subjektive Wohlbefinden von Ausländern wie von Inländern. Systematische Abweichungen zwischen beiden Bevölkerungsgruppen sind selten und wenn, dann auf der Kohortenebene angesiedelt. Die eigene Zuwanderungskohorte dient als soziale Referenzgruppe für die Beurteilung der Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit oder materieller Sorgen.

Im letzten Teil der Analyse werden wir diese Vergleichsprozesse der Zugewanderten noch einmal genauer untersuchen. Denn Vergleichsprozesse sind ein wichtiger Mechanismus für die Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens und vielleicht auch für die Beurteilung des Integrationsprozesses.

4.2.3. Alte und neue Vergleichsmaßstäbe

Zur Analyse nutzen wir jetzt ausschließlich die individuellen Daten der ausländischen Bevölkerung. Aggregatwerte von deutschen Befragten werden als mögliche Vergleichsmaßstäbe hinzugefügt. Und tatsächlich zeigt sich, dass die einheimische Bevölkerung ein wichtiger Referenzmaßstab für Zuwanderer in Deutschland ist.

So beeinflusst das Einkommen deutscher Haushalte, wie erwartet (H3.2), das subjektive Wohlbefinden der Ausländer. Tausend Euro mehr monatliches Durchschnittsnettoeinkommen in deutschen Haushalten senkt die subjektive Zufriedenheit der Zugewanderten um 1,4 Punkte auf der 11er-Skala (Modell 7). Dieser Einfluss wirkt unabhängig vom eigenen Einkommen und von anderen bereits bestätigten Einflussfaktoren. Einkommensunterschiede zur gleichaltrigen nationalen Referenzgruppe sind dagegen wirkungslos.

Tabelle 5 hier einfügen

Der Einkommenseinfluss der einheimischen Bevölkerung verstärkt sich noch, wenn die Modelle auch Kohortenunterschiede berücksichtigen (1,9 Skalenpunkte in Modell 8). Denn einzelne Zuwanderungskohorten weichen von diesem allgemeinen Effekt systematisch ab. Der Zeitpunkt der Zuwanderung hat eine nachhaltigere Wirkung auf das subjektive Wohlbefinden als die nationale Staatsbürgerschaft. Gesundheit wirkt anders. Eine größere gesundheitliche Zufriedenheit in der deutschen Bevölkerung erhöht auch die subjektive Zufriedenheit unter den Zuwanderern unabhängig vom individuellen Gesundheitszustand. Grund für diesen positiven Effekt mag das öffentliche Gesundheitssystem sein, das anders als Arbeits- und Konsummärkte nicht diskriminiert und ausschließt, sondern letztlich jedem Kranken offensteht.

Negativ und entgegen unserer Erwartungen (H3.3) wirkt sich hingegen der Anteil alleinerziehender Eltern in der deutschen Bevölkerung auf die individuelle Lebenszufriedenheit von Ausländern aus. Von diesem allgemeinen Effekt weichen jedoch nationale Gruppen und Zuwandererkohorten systematisch ab. Je höher der Anteil Alleinerziehender entweder in der nationalen Referenzgruppe oder in der Zuwandererkohorte ist, desto größer ist die subjektive Lebenszufriedenheit. Der Effekt überdeckt den der einheimischen Bevölkerung, was unsere Hypothese (3.3) partiell bestätigt.

Wie nachhaltig sind aber nationale Referenzgruppen und Zuwanderungskohorten für die Einschätzung des subjektiven Wohlbefindens von Ausländern? Wie pfadabhängig ist das individuelle Glück der Zugewanderten? In unseren letzten Modellen überprüfen wir zeitliche Einflüsse und addieren zu den vorangegangenen Modellen die Differenz der subjektiven Zufriedenheit der vergangenen Jahre. Wir berücksichtigen so gezielt Veränderungen und verfolgen die Befragten 5 Jahre in ihrer Lebensgeschichte zurück. Sprungartig steigt die Varianzaufklärung der Modelle auf 70% an und bestätigt unsere Vermutung, dass die eigene Vergangenheit ein zentraler Vergleichsmaßstab ist (H 3.4).

Tabelle 6 hier einfügen

Weiter führen wir auch die Zeit seit der Zuwanderung als eine wichtige Richtmarke ein und sehen hier einen signifikanten negativen Effekt. Interagiert man diesen Einfluss mit der Lebenszufriedenheitsdifferenz der Vorjahre, dann bestätigt sich, dass auch die Zeit seit der Einwanderung nicht linear, sondern in Abhängigkeit von der sich ändernden Lebenszufriedenheit der Vorjahre beeinflusst ist. Allerdings ist die Effektstärke gering.

Durchschlagender ist der Wechsel der Staatsangehörigkeit, der sich anders als in den ersten Modellen, positiv auswirkt. Der Vorzeichenwechsel erklärt sich aus der anderen Zusammensetzung der Stichprobe. Für Ausländer in Deutschland hat ein Wechsel der

Staatsangehörigkeit, den wir 539 mal beobachten, einen positiven Effekt auf die subjektive Lebenszufriedenheit.

Modell 10 zeigt zudem, dass eine neue nationale Identität den Einfluss der Vergangenheit auf das aktuelle subjektive Wohlbefinden aufhebt. Sowohl der Effekt der Jahre seit der Zuwanderung als auch die Wechselwirkung zwischen einer neuen Staatsangehörigkeit und der Lebenszufriedenheit der vergangenen 5 Jahre haben keinen Einfluss auf das aktuelle subjektive Wohlbefinden oder Glück der Migranten. Damit ist unsere Hypothese (3.5) bestätigt und wir können schlussfolgern, dass zeitliche Vergleichsmaßstäbe wichtige und zugleich flexible Stützen für die Beurteilung und Erfahrung des Glücks der Migranten sind.

5. Diskussion

Migrations- und Glücksforschung erhalten heute eine breite wissenschaftliche und öffentliche Aufmerksamkeit. Trotzdem wissen wir nichts über das Glück der Migranten. Die vorliegende Studie zielt darauf ab, die Forschungslücke zu schließen. Wir leiten aus den universellen Befunden der empirischen Glücksforschung Hypothesen ab, die das subjektive Wohlbefinden von Zugewanderten beschreiben und aufgrund von legaler und informeller Diskriminierung, sozialer Ungleichheit und sich wandelnder Vergleichsmaßstäbe umfangreich erklären können.

Die repräsentativen Daten des Sozio-ökonomischen Panels zeigen deutliche Unterschiede zwischen nationalen Gruppen, aber auch einen allgemeinen Abwärtstrend zwischen 1984 und 2008. Mehrebenenmodelle ordnen die verschachtelten zeitlichen und nationalen Kontexte und erfassen so die Unterschiede und gemeinsamen Erfahrungen der zugewanderten Gruppen.

Dabei erweisen sich die rechtliche Diskriminierung und der Zeitpunkt der Zuwanderung als einflussreichere Determinanten des Glücks als die nationale Zugehörigkeit. Generell aber bilden ausländerspezifische Kohorten- und nationale Kontexte wenig Varianz ab (6,5%). Diskriminierungen resultieren vor allem aus konkreten Ereignissen und persönlichen Erfahrungen mit legalen und sozialen Normen (Salentin and Wilkening 2003). Sie erfordern eine differenziertere Analyse, denn sie bestimmen das Glück der Migranten wie der Einheimischen zu 30%.

Weitere 12,5% Varianzaufklärung resultiert aus der Verfügbarkeit von ökonomischen, sozialen und gesundheitlichen Ressourcen. Dieser Befund relativiert die Prominenz, die die Einkommensvariable in der Glücksforschung genießt. Generell steigt, wie nicht anders erwartet wurde, das subjektive Wohlbefinden auch von Zugewanderten mit der Verfügbarkeit von Ressourcen. Allerdings unterscheiden sich oft die Effektstärken signifikant voneinander. So beeinflussen etwa die Gesundheit, das private Zusammenleben, aber auch wirtschaftliche Sorgen das Glück der Ausländer anders als das der Inländer. Beim Haushaltseinkommen gibt es hingegen keine signifikanten nationalen Unterschiede. Auch konkrete Verlusterfahrungen wie der Verlust des Arbeitsplatzes oder des Lebenspartners werden gleich gewichtet.

Die Befunde zeigen zum einen, dass eine in der Forschung einflussreiche, ressourcenökonomische Deutung sozialer Unterschiede, nicht gleichermaßen in allen Kulturkreisen geteilt wird. Es ist eine interessante Frage für zukünftige Forschung, welche Lebensbereiche in welchen Kulturen sich besonders einer ökonomischen Erklärung entziehen.

Zum anderen verweist die gleiche Wirkung etwa des Einkommens oder der Arbeitslosigkeit auf das Glück der Zugewanderten auf die zentrale Bedeutung von Vergleichen (Fujita 2008; Senik 2009). In ökonomischer Hinsicht ist die lokale deutsche Bevölkerung der entscheidende Bezugspunkt. Bei eher privaten Themen wie Gesundheit und Familie spielen hingegen nationale und kohortenspezifische Gruppen eine signifikante Rolle. Für Zuwanderer der ersten Generation gibt es also mehrere relevante Andere, die ihr Glück

beeinflussen. Und es gibt zudem relevante zeitliche Ereignisse, die großen Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden haben. Im Verlauf der Zeit verblasst aber dieser Einfluss und im Fall des Wechsels der Staatsbürgerschaft wird die zurückliegende subjektive Lebenszufriedenheit sogar gänzlich ausgeblendet.

Das ist wissenschaftliches Neuland. Zwar hat die empirische Forschung zum subjektiven Wohlbefinden vielfach die relative Bedeutung von Einkommen nachgewiesen (Clark et al. 2008; Senik 2004; Stutzer 2004; Veenhoven 2008). Dass aber gezielt verschiedene Referenzgruppen und Referenzereignisse offensichtlich genutzt und andere verworfen werden, um die eigene subjektive Lebenszufriedenheit zu beurteilen, vermittelt einen tieferen Einblick in die Dynamiken des Glücks und der Integration. Der Befund passt zu einer neuen Assimilationstheorie, die ethnische und nationale Grenzen keineswegs nur mehr als exogene Größen versteht (Alba 2008, S. 53).

Es würde aber den Rahmen dieses Papiers übersteigen, die Logik dieser Vergleichsprozesse im Detail zu entschlüsseln. Die hohe Varianzaufklärung (70%) unterstreicht aber ihre zentrale Bedeutung. Zukünftige Studien sollten darum der Frage weiter nachgehen, welche Referenzmaßstäbe für Migranten wie lange von Bedeutung sind. Auch der Einfluss einer geänderten Staatsbürgerschaft auf die individuellen Vergleichsprozesse muss weiter analysiert werden.

Die vorliegende Studie ist eine erste Bestandsaufnahme, die zeigt, dass das subjektive Wohlbefinden von Zuwanderern trotz oder gerade wegen der verschiedenen Vergleichsmaßstäbe die objektiven, diskriminierenden und ungleichen Lebensbedingungen von Migranten in Deutschland gut erfasst. Soziale und zeitliche Vergleiche sind zudem die Basis für unterschiedlich befriedigende Migrations- und erfolgreiche Integrationsverläufe. Das ‚Glück der Migranten‘ verspricht neue Einsichten in das Zusammenleben multinationaler Gesellschaften und vor dem Hintergrund der politischen und demografischen Entwicklungen sollten gerade Soziologen diese neuen Einsichten gewinnen.

6. Literatur

- Alba, Richard. 2008. Why We Still Need a Theory of Mainstream Assimilation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48 (Migration und Integration): 37-56.
- Alesina, Alberto, Rafael Di Tella und Robert MacCulloch. 2004. Inequality and Happiness: Are Europeans and Americans Different? *Journal of Public Economics*, 88: 2009-2042.
- Anson, Jon. 2004. The Migrant Mortality Advantage: A 70 Month Follow-up of the Brussels Population. *European Journal of Population-Revue Europeenne De Demographie*, 20: 191-218.
- Barak, Yoram und Anat Achiron. 2011. Happiness and Personal Growth are Attainable in Interferon-Beta-1a Treated Multiple Sclerosis Patients. *Journal of Happiness Studies*, 12: 887-895.
- Blanchflower, David G. und Andrew J. Oswald. 2004. Well-being over Time in Britain and the USA. *Journal of Public Economics*, 88(7-8): 1359-1386.
- Blanchflower, David G. und Andrew J. Oswald. 2008. Is Well-being U-shaped over the Life Cycle? *Social Science & Medicine*, 66(8): 1733-1749.
- Bongaarts, John. 1978. A Framework for Analyzing Proximate Determinants of Fertility. *Population and Development Review*, 4: 105-132.
- Brandts, Jordi, Arno Riedl und Frans van Winden. 2009. Competitive Rivalry, Social Disposition, and Subjective Well-being: An Experiment. *Journal of Public Economics*, 93(11-12): 1158-1167.
- Brockmann, Hilke. 2010. Why are Middle-aged People so Depressed? Evidence from West-Germany. *Social Indicators Research*, 97: 23-42.
- Brüderl, Josef. 2010. Kausalanalyse mit Paneldaten. In *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Hrsg. Christof Wolf und Henning Best, 963-994. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundesamt, Statistisches. 2009. Bevölkerung Deutschlands bis 2060. Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Cameron, Colin A. und Pravin K. Trivedi. 2005. *Microeconometrics: Methods and Applications*. New York: Cambridge University Press.
- Cheung, Hoi Yan und Alex W.H. Chan. 2011. The Relationship of Competitiveness Motive on People's Happiness through Education. *International Journal of Intercultural Relations*, 35(2): 179-185.

- Clark, Andrew E. 2001. What really matters in a job? Hedonic measurement using quit data. *Labour Economics*, 8: 223-242.
- Clark, Andrew E., Paul Frijters und Michael A. Shield. 2008. Relative Income, Happiness and Utility: An Explanation for the Easterlin Paradox and Other Puzzles. *Journal of Economic Literature*, 46(1): 95-144.
- Clark, Andrew E. und Claudia Senik. 2010. Who Compares to Whom? The Anatomy of Income Comparisons in Europe. *Economic Journal*, 120: 573-594.
- Currie, Alison, Michael A. Shields und Stephen Weathley Price. 2007. The Child Health/Family Income Gradient: Evidence from England." *Journal of Health Economics*, 26: 213-232.
- Deaton, Angus. 2008. Income, Health, and Well-being around the World: Evidence from the Gallup World Poll. *Journal of Economic Perspectives*, 22: 53-72.
- Di Tella, Rafael, Robert J. MacCulloch und Andrew J. Oswald. 2003. Macroeconomics of Happiness. *The Review of Economics and Statistics*, 85: 809-827.
- Diekmann, Andreas, Henriette Engelhardt und Peter Hartmann. 1993. Einkommensungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland: Diskriminierung von Frauen und Ausländern? *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)*, 26: 386-398.
- Diener, Edward. 1994. Assessing Subjective Well-being - Progress and Opportunities. *Social Indicators Research*, 31: 103-157.
- Diener, Edward und Frank Fujita. 1997. Social Comparisons and Subjective Well-being. In *Health, Coping, and Well-being: Perspectives from Social Comparison Theory*. Hrsg. Bram P. Buunk und Frederick X. Gibbons, 329-357. Nahwah, NJ: Erlbaum.
- Diener, Edward, Weiting Ng, James Harter und Raksha Arora. 2010. Wealth and Happiness Across the World: Material Prosperity Predicts Life Evaluation, Whereas Psychosocial Prosperity Predicts Positive Feeling. *Journal of Personality and Social Psychology*, 99: 52-61.
- Diener, Edward und Martin E. P. Seligman. 2002. Very happy people. *Psychological Science*, 13: 81-84.
- Diener, Edward, Eunkook M. Suh, Heidi Smith und Liang Shao. 1995. National Differences in Reported Subjective Well-being: Why do they Occur? *Social Indicators Research*, 34: 7-32.
- Easterlin, Richard A. 1995. Will Raising the Income of All Increase the Happiness of All? *Journal of Economic Behavior and Organization*, 27: 35-48.

- Edwards, Jeffrey R. und Nancy P. Rothbard. 1999. Work and Family Stress and Well-being: An Examination of Person-Environment Fit in the Work and Family Domains. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 77(2): 85-129.
- Esser, Hartmut. 2009. Pluralization or Assimilation? Effects of Multiple Inclusion on the Integration of Immigrants. *Zeitschrift Fur Soziologie*, 38(5): 358-378.
- Esser, Hartmut. 2008. Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? Neuere Theorien der Eingliederung von Migranten und das Modell der intergenerationalen Integration. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48 (Migration und Integration): 81-107.
- Ferrante, Francesco M. 2009. Education, Aspirations and Life Satisfaction. *Kyklos* 62(4): 542-562.
- Ferrer-i-Carbonell, Ada. 2005. Income and Well-being: An Empirical Analysis of the Comparison Income Effect. *Journal of Public Economics*, 89(5-6): 997-1019.
- Frey, Bruno S. 2008. *Happiness. A Revolution in Economics*. Cambridge MA: MIT Press.
- Frey, Bruno S. und Alois Stutzer. 2002. *Happiness and Economics: How the Economy and Institutions Affect Human Well-being*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Fujita, Frank. 2008. The Frequency of Social Comparison and its Relation to Subjective Well-being. In *The Science of Subjective Well-being*. Hrsg. Michael Eid und Randy J. Larsen, 239-257. New York: Guilford Press.
- Gerlitz, Jean-Yves und Jürgen Schupp. 2005. *Zur Erhebung der Big-Five-basierten Persönlichkeitsmerkmale im SOEP*. DIW Research Notes: Berlin.
- Giesecke, Johannes und Roland Verwiebe. 2008. The Increase in Wage Inequality in Germany. New Findings for the Period Between 1998 and 2005. *Zeitschrift für Soziologie*, 37(5): 403-422.
- Graham, Carol. 2008. Happiness and Health: Lessons - and Questions - for Public Policy. *Health Affairs*, 27(1): 72-87.
- Halaby, Charles N. 2004. Panel Models in Sociological Research: Theory into Practice. *Annual Review of Sociology*, 30: 507-544.
- Haller, Max und Markus Hadler. 2006. How social relations and structures can produce happiness and unhappiness: An international comparative analysis. *Social Indicators Research*, 75(2), 169-216.
- Hartog, Joop und Hessel Oosterbeek. 1998. Health, Wealth and Happiness: Why Pursue a Higher Education? *Economics of Education Review*, 17(3): 245-256.

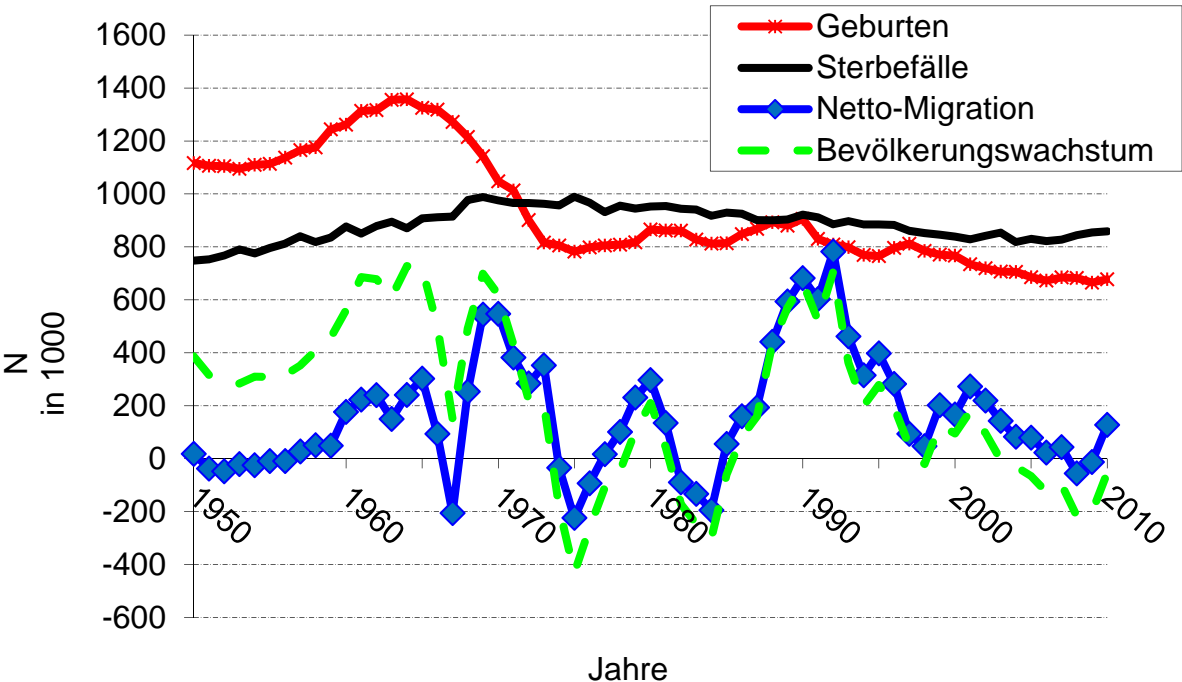
- Headey, Bruce, Muffels, Ruud und Mark Wooden. 2008. Money does not buy happiness: Or does it? A reassessment based on the combined effects of wealth, income and consumption. *Social Indicators Research*, 87(1), 65-82.
- Helliwell, John F. 2003. How's life? Combining individual and national variables to explain subjective well-being. *Economic Modelling*, 20(2), 331-360.
- Hummer, Robert A. 1996. Black-white differences in health and mortality: A review and conceptual model. *Sociological Quarterly*, 37(1), 105-125.
- Inglehart, Ronald, Roberto Foa, Christopher Peterson und Christian Welzel. 2008. Development, Freedom and Rising Happiness: A Global Perspective 1981-2006. *Perspectives on Psychological Science*, 3(4): 264-285.
- Jasso, Guillermina. 2011. Migration and Stratification. *Social Science Research*, 40(5): 1292-1336.
- Kahneman, Daniel und Angus Deaton. 2010. High Income Improves Evaluation of Life But Not Emotional Well-being. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 107(38): 16489-16493.
- Kahneman, Daniel, Edward Diener und Norbert Schwartz (Hrsg). 1999. *Well-being: The Foundations of Hedonic Psychology*. New York: Russell Sage.
- Kahneman, Daniel, Alan B. Krueger, David Schkade, Norbert Schwartz und Arthur A. Stone. 2004. A Survey Method for Characterizing Daily Life Experience: The Day Reconstruction Method (DRM). *Science*, 306: 1776-1780.
- Kalter, Frank. 2008. Stand, Herausforderungen und Perspektiven der empirischen Migrationsforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48 (Migration und Integration): 11-36.
- Katz, Mark. R., Jonathan C. Irish, Gerald M. Devins, Gary M. Rodin und Patrick J. Gullane. 2003. Psychosocial Adjustment in Head and Neck Cancer: The Impact of Disfigurement, Gender and Social Support. *Head and Neck-Journal for the Sciences and Specialties of the Head and Neck*, 25: 103-112.
- Kesebir, Pelin und Edward Diener. 2008. In Pursuit of Happiness: Empirical Answers to Philosophical Questions. *Perspectives on Psychological Science*, 3(2): 117-125.
- Klink, Andreas und Ulrich Wagner. 1999. Discrimination against Ethnic Minorities in Germany: Going Back to the Field. *Journal of Applied Social Psychology*, 29(2): 402-423.
- Knight, John und Ramani Gunatilaka. 2010. Great Expectations? The Subjective Well-being of Rural-Urban Migrants in China. *World Development*, 38(1): 113-124.

- Kohler, Hans-Peter, Jere R. Behrman und Axel Skytthe. 2005. Partner + children = happiness? The Effects of Partnership and Fertility on Well-being. *Population and Development Review*, 31: 407-445.
- Kristen, Cornelia und Nadia Granato. 2007. The Educational Attainment of the Second Generation in Germany - Social Origins and Ethnic Inequality. *Ethnicities*, 7(3): 343-366.
- Kuppens, Peter, Anu Realo und Edward Diener. 2008. The Role of Positive and Negative Emotions in Life Satisfaction Judgment across Nations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95(1): 66-75.
- Lavner, Justin A. und Thomas N. Bradbury. 2010. Patterns of Change in Marital Satisfaction Over the Newlywed Years. *Journal of Marriage and Family*, 72: 1171-1187.
- LeBeau, Lavonia S. und Justin T. Buckingham. 2008. Relationship Social Comparison Tendencies, Insecurity, and Perceived Relationship Quality. *Journal of Social and Personal Relationships*, 25(1): 71-86.
- Lyubomirsky, Sonja, Laura King und Edward Diener. 2005. The Benefits of Frequent Positive Affect: Does Happiness Lead to Success? *Psychological Bulletin*, 131: 803-855.
- Lyubomirsky, Sonja und Heidi S. Lepper. 1999. A Measure of Subjective Happiness: Preliminary Reliability and Construct Validation. *Social Indicators Research*, 46: 137-155.
- Marmot, Michael G., Abraham M. Adelstein und Lak Bulusu. 1981. Cardiovascular Mortality Among Immigrants to England and Wales. *Postgraduate Medical Journal*, 57: 760-762.
- Marmot, Michael G., Abraham M. Adelstein und Lak Bulusu. 1984. Lessons from the Study of Immigrant Mortality. *Lancet*, 1: 1455-1457.
- Mouw, Ted. 2006. Estimating the Causal Effect of Social Capital: A Review of Recent Research. *Annual Review of Sociology*, 32: 79-102.
- Munshi, Kaivan. 2003. Networks in the Modern Economy: Mexican Migrants in the US Labor Market. *Quarterly Journal of Economics*, 118(2): 549-599.
- Norman, Paul, Paul Boyle und Philip Rees. 2005. Selective Migration, Health and Deprivation: A Longitudinal Analysis. *Social Science & Medicine*, 60: 2755-2771.
- Oishi, Shigehiro, Edward Diener und Richard E. Lucas. 2007. The Optimum Level of Well-Being: Can People Be Too Happy? *Perspectives on Psychological Science*, 2(4): 346-360.

- Oswald, Andrew J. und Nattavudh Powdthavee. 2008. Does Happiness Adapt? A Longitudinal Study of Disability with Implications for Economists and Judges. *Journal of Public Economics*, 92: 1061-1077.
- Pettigrew, Thomas F. 1998. Reactions toward the new minorities of western Europe. *Annual Review of Sociology*, 24: 77-103.
- Pettigrew, Thomas F., Ulrich Wagner und Oliver Christ. 2010. Population Ratios and Prejudice: Modelling Both Contact and Threat Effects. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 36: 635-650.
- Ried, L. Douglas, Michael J. Tueth, Eileen Handberg und Harry Nyanteh. 2006. Validating a Self-report Measure of Global Subjective Well-being to Predict Adverse Clinical Outcomes. *Quality of Life Research*, 15: 675-686.
- Sadler, Michael E., Christopher J. Miller, Kaare Christensen und Matt McGue. 2011. Subjective Wellbeing and Longevity: A Co-Twin Control Study." *Twin Research and Human Genetics*, 14: 249-256.
- Salentin, Kurt und Frank Wilkening. 2003. Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderer-Integrationsbilanz. *Kölner Zeitschrift Für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55: 278-298.
- Salinas-Jimenez, M^a del Mar, Joaquin Artes und Javier Salinas-Jimenez. 2011. Education as a Positional Good: A Life Satisfaction Approach. *Social Indicators Research*, 103(3): 409-426.
- Schoon, Ingrid, Leeni Hansson und Katariina Salmela-Aro. 2005. Combining Work and Family Life - Life Satisfaction among Married and Divorced Men and Women in Estonia, Finland, and the UK. *European Psychologist*, 10: 309-319.
- Senik, Claudia. 2009. Direct Evidence on Income Comparisons and their Welfare Effects. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 72: 408-424.
- Senik, Claudia. 2004. When Information Dominates Comparison - Learning from Russian Subjective Panel Data. *Journal of Public Economics*, 88(9-10): 2099-2123.
- Stevenson, Betsey und Justin Wolfers. 2008. Economic Growth and Subjective Well-Being: Reassessing the Easterlin Paradox. *Brookings Papers on Economic Activity*: 1-102.
- Stirbu, Irina, Anton E. Kunst, Andreas Mielck und Johan P. Mackenbach. 2011. Inequalities in Utilisation of General Practitioner and Specialist Services in 9 European Countries. *BMC Health Services Research*, 11(1): 288. <http://www.biomedcentral.com/1472-6963/11/288> (Zugegriffen: 6. August 2012)
- Stutzer, Alois. 2004. The Role of Income Aspirations in Individual Happiness. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 54(1): 89-109.

- UN Population Division. 2001. *Replacement Migration. Is It a Solution to Declining and Aging Populations?* New York: United Nations.
- van Doorslaer, Eddy, Cristina Masseria, Xander Koolman und für die OECD Health Equity Research Group. 2006. Inequalities in Access to Medical Care by Income in Developed Countries. *Canadian Medical Association Journal*, 174(2): 177-183.
- van Tubergen, Frank, Ineke Maas und Henk Flap. 2004. The Economic Incorporation of Immigrants in 18 Western Societies: Origin, Destination, and Community Effects. *American Sociological Review*, 69(5): 704-727.
- Veenhoven, Ruut. 1991. Is Happiness Relative? *Social Indicator Research*, 24: 1-34.
- Veenhoven, Ruut. 1996. Developments in Satisfaction-Research. *Social Indicators Research*, 37(1): 1-46.
- Veenhoven, Ruut. 2008. Healthy Happiness: Effects of Happiness on Physical Health and the Consequences for Preventive Health Care. *Journal of Happiness Studies*, 9(3): 449-469.
- Veenhoven, Ruut. 2009. Well-being in Nations and Well-being of Nations - Is There a Conflict Between Individual and Society? *Social Indicator Research*, 91(1): 5-21.
- Veenhoven, Ruut. 2010. How Universal is Happiness? In *International Differences in Well-Being*. Hrsg. Edward Diener, John F. Helliwell und Daniel Kahneman, 328-350. New York: Oxford University Press.
- Wagner, Gert G., Joachim R. Frick und Jürgen Schupp. 2007. The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) - Scope, Evolution and Enhancements. *Schmollers Jahrbuch*, 127: 139-169.
- Wooldridge, Jeffrey M. 2010. *Econometric Analysis of Cross Section and Panel Data* (2. Auflage). Cambridge, MA: MIT Press.
- Yang, Yang. 2008. Social Inequalities in Happiness in the United States, 1972 to 2004: An Age-Period-Cohort Analysis. *American Sociological Review*, 73: 204-226.
- Zimmermann, Anke C. und Richard A. Easterlin. (2006). Happily Ever After? Cohabitation, Marriage, Divorce, and Happiness in Germany. *Population and Development Review*, 32(3): 511-528.

Abbildung 1. Die demografische Entwicklung und Alterung Deutschlands seit 1950



Quelle: Statistisches Bundesamt 2012

Abbildung 2.

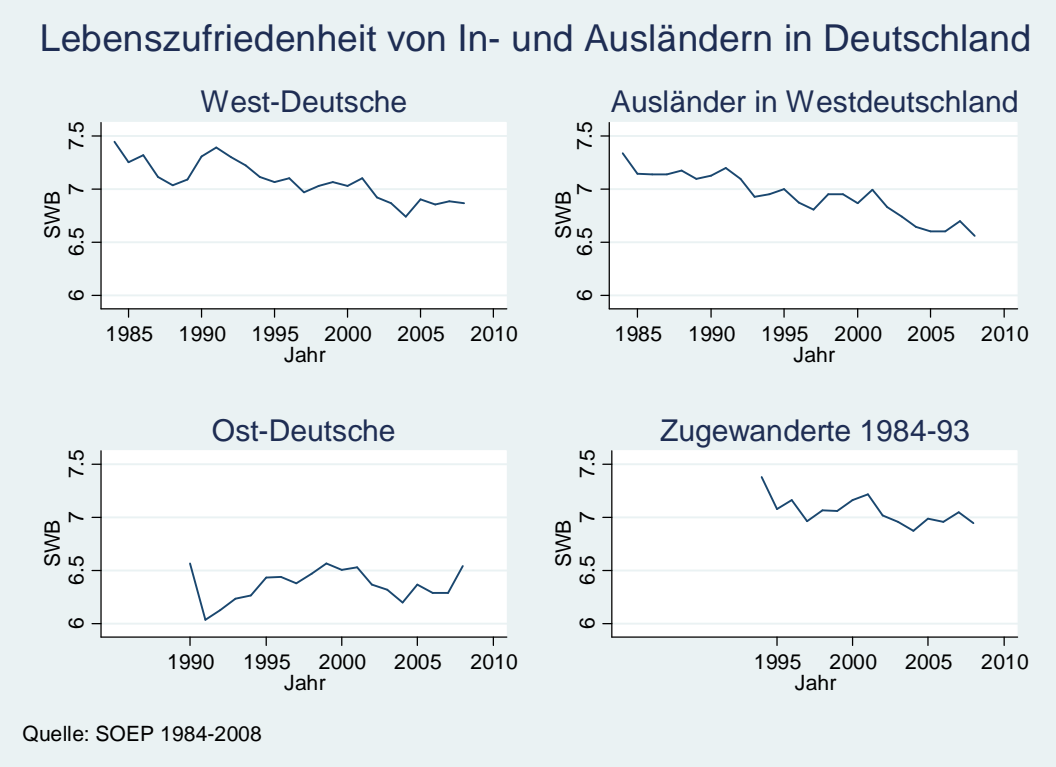


Abbildung3.

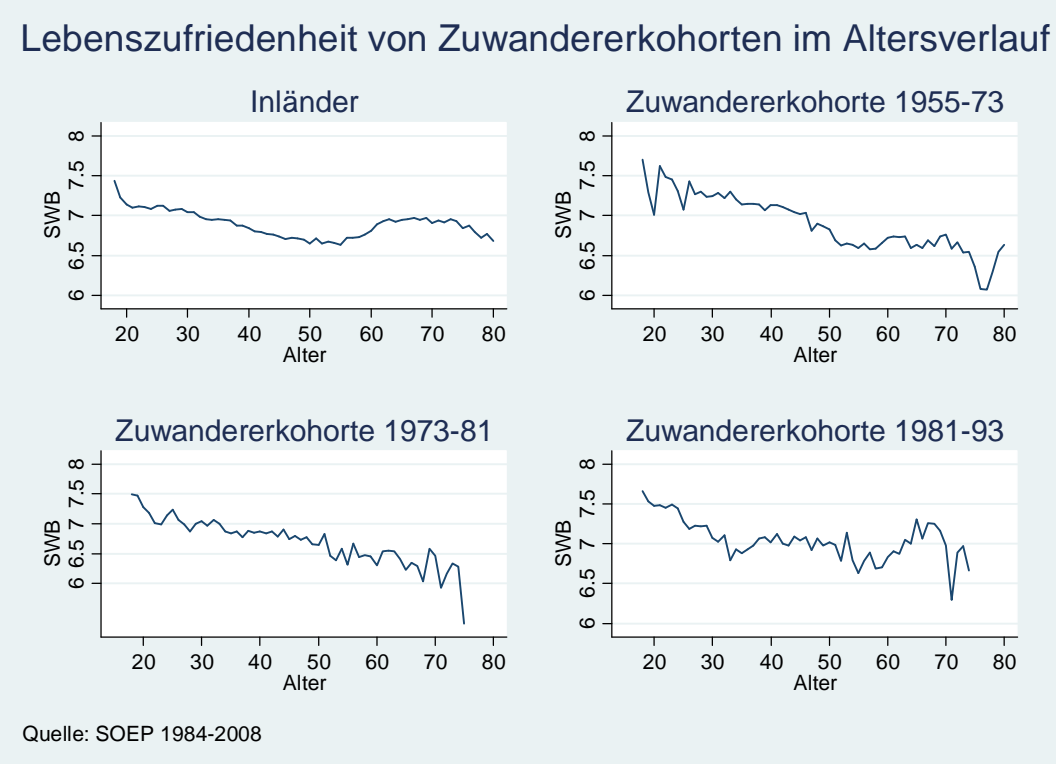


Tabelle 1. Deskriptive Verteilungen in den gepoolten SOEP Stichproben A-D 1984-2008

	Insgesamt	Deutsche West	Deutsche Ost	Türken	Ex-Jugoslawen	Portugiesen, Italiener, Griechen, Spanier (PIGS)	Bürger aus Ex-Warschauer Pakt Staaten
N	31364	6475	2053	1008	2230	312	
Subjektives Wohlbefinden <i>Skala 0 niedrig -10 hoch (\bar{x})</i>	7,1	6,4	6,8	6,9	7,2	6,6	
Kohorte							
45-54	44	13	0	0	3	0	
55-72	174	20	569	402	1146	26	
73-80	108	5	652	169	317	17	
81-92	907	8	263	127	150	104	
93-99	288	0	59	70	18	85	
2000ff.	5	0	15	6	5	11	
Panelverweildauer <i>in Jahren (\bar{x})</i>	13,9	14,0	15,0	15,1	14,6	10,0	
Frauen (N)	16264	3324	983	506	1000	183	
Alter <i>in Jahren (\bar{x})</i>	46,8	44,8	37,2	41,2	41,1	40,2	
Religion (N)							
Christlich	16731	1512	328	362	1084	143	
Nicht-christlich	179	14	854	169	36	26	
keine	5322	4709	159	95	73	70	
Monatliches HH							
Nettoeinkommen <i>in € (\bar{x})</i>	3439	2952	3297	3336	3456	2806	
Schuljahre (\bar{x})	11,6	12,1	9,2	9,7	9,4	12,0	
Beschäftigtenstatus (N)							
Nicht beschäftigt	5911	987	871	324	652	128	
Arbeitslos	4707	2316	699	312	535	106	
Pensioniert	9047	1708	179	140	290	32	
Gering qualifiziert Beschäftigte	6649	1705	1181	562	1364	122	
Qualifizierte Arbeiter und	13199	3795	596	417	860	98	

Angestellte	4520	1131	46	42	112	26
Hochqualifizierte						
Zufriedenheit mit Gesundheit <i>Skala 0 niedrig-10 hoch (\bar{x})</i>	6,7	6,4	6,8	6,6	7,0	6,8
Verheiratet (<i>N</i>)	19771	3965	1549	699	1568	241
Haushaltsgröße (\bar{x})	2,8	2,8	4,3	3,3	3,4	3,1
Einbürgerungen (<i>N</i>)	74	5	248	378	56	140

Tabelle 2. Die territoriale und zeitliche Struktur subjektiver Lebenszufriedenheit von zugewanderten und einheimischen Menschen in Deutschland: Maximum Likelihood-Schätzungen für Zwei-, Drei- und Vierebenen-Modelle

	Modell 1 2-Ebenen	Modell 2 3 Ebenen	Modell 3 4-Ebenen
<i>Parameter für feste Effekte</i>			
Konstante β_1	7,043 (0,074)	7,029 (0,076)	7,064 (0,070)
<i>Parameter für zufällige Effekte</i>			
Internationale Varianz $\psi^{(3)}$	0,100	0,057	0,048
Interkohorten Varianz $\psi^{(2)}$		0,186	0,043
Interpersonelle Varianz $\psi^{(1)}$			1,472
Residuum θ	3,439	3,428	2,075
Intraklassenkorrelation von Nationen $\rho(3)$	0,028	0,016	0,023
Intraklassenkorrelation von Kohorten $\rho(2,3)$		0,070	0,042
Intraklassenkorrelation von Personen $\rho(1,2,3)$			0,430
N der Beobachtungen	216810	216810	216810
N der Personen	20681	20681	20681
N der Kohorten	109	109	109
N der Nationalitäten	21	21	21
Log likelihood	-441554,4	-441302,09	-405952,68

Eigene Berechnungen: SOEP 1984-2008

Tabelle 3. Der Einfluss von Diskriminierungen auf die subjektive Lebenszufriedenheit von Ausländern in Deutschland.

	Modell 4
<i>Parameter für feste Effekte</i>	
Konstante	7,348***
Alter	0,004*
Alter ² (in Dekaden)	-0,002***
Wechsel der Staatsbürgerschaft	-0,080*
Asylbewerber	-0,604***
Jahre in der Befragung	0,003*
<i>Parameter für zufällige Effekte</i>	
Nationalität	0,039
Christliche Konfession	0,114*
Nicht christliche Konfession (Referenz konfessionslos)	0,152†
Räumliche Distanz zum Heimatland (in 1000km)	0,100*
Frauen	0,035
Zuwanderungskohorte	0,177***
Periode 1990ff	0,108***
Periode 1993ff	0,392***
Periode 2000ff	0,237***
Kohortengröße (in Tausenden)	0,002**
Person	1,224***
Internationale Varianz $\psi^{(3)}$	0,049
Interkohorten Varianz $\psi^{(2)}$	0,253
Interpersonelle Varianz $\psi^{(1)}$	1,498
Varianz des Residiums θ	2,021
ICC Nationen $\rho(3)$	0,021

ICC Kohorten ρ (2,3)	0,130
ICC Personen ρ (1,2,3)	0,471
<hr/>	
Log-Likelihood	-403557,11
AIC	807140,2
BIC	807335,4
Maddala R^2	29,8%
<hr/>	

Tabelle 4. Der Einfluss ungleicher Ressourcen auf die subjektive Lebenszufriedenheit von Ausländern und Inländern in Deutschland.

	Modell 5	Modell 6
<i>Parameter für feste Effekte</i>		
Konstante	2,377***	2,131***
Ökonomische Ressourcen		
Haushaltsnettoeinkommen (logarithmiert)	0,228***	0,272***
Stellung im Beruf		
qualifizierter Arbeiter u. Angestellte	0,034***	0,033***
Hochqualifizierte	0,077***	0,077***
(Referenz Nichterwerbstätige und gering Qualifizierte)		
Arbeitslos	-0,504***	-0,494***
Keine Finanziellen Sorgen (1-3=keine Sorgen)	0,468***	0,449***
Gesundheitliche Ressourcen		
Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit	0,305***	0,304***
Kein Krankenhausaufenthalt im letzten Jahr	0,004***	0,004***
Keinen Arztbesuch in den letzten 3 Monate	-0,187***	-0,154***
Soziale Ressourcen		
Verheiratet	0,159***	0,117***
Alleinerziehend	-0,155	-0,154***
Personen im Haushalt	-0,044***	-0,044***
Verlust (Scheidung, Tod) des Partners im letzten Jahr	-0,127***	-0,177***
Kulturelle Ressourcen		
Bildungsjahre	-0,009***	-0,014*
<i>Parameter für zufällige Effekte (sd)</i>		

Nationalität	0,048	0,093
Christliche Konfession	0,100**	0,103**
Nicht christliche Konfession (Referenz konfessionslos)	0,208*	0,205*
Räumliche Distanz zum Heimatland (in 1000km)	0,070**	0,073*
Haushaltsnettoeinkommen (zentriert und logarithmiert)		0,049†
Zufriedenheit mit der Gesundheit (zentriert)		0,020*
Verlust eines Partners		0,068
Zuwanderungskohorte	0,144***	0,103†
Periode 1990ff	0,139***	0,142***
Periode 1993ff	0,171***	0,177***
Periode 2000ff	0,144***	0,135***
Kohortengröße (in Tausenden)	0,021**	0,015**
Arbeitslos		0,027
keine wirtschaftlichen Sorgen		0,650***
kein Arztbesuch		0,056*
Verheiratet		0,124***
Bildungsjahre (zentriert)		0,026***
Person	0,756***	0,772***
Frauen	0,297***	0,243***
Selbstbewusste Persönlichkeit	0,549***	0,547***
Internationale Varianz $\psi^{(3)}$	0,060	0,074
Interkohorten Varianz $\psi^{(2)}$	0,132	0,105
Interpersonelle Varianz $\psi^{(1)}$	0,966	0,954
Varianz des Residiums θ	1,725	1,723
ICC Nationen $\rho(3)$	0,031	0,039
ICC Kohorten $\rho(2,3)$	0,100	0,094
ICC Personen $\rho(1,2,3)$	0,402	0,397
Log-Likelihood	-381873	-381831
AIC	763810	763742

BIC	764139	764154
Maddala R ²	42,5%	42,5%

Die Modelle kontrollieren auch für Alterseffekte, Asylbewerber, Wechsel der Staatsangehörigkeit, Verweildauer im Panel.

Tabelle 5. Die Bedeutung des sozialen Vergleichs für das Glück von Ausländern.

	Modell 7	Modell 8
<i>Parameter für feste Effekte</i>		
Deutsche Bevölkerung ...		
Durchschnittseinkommen (log)	-0,462***	-0,634**
Durchschnittliche Zufriedenheit mit der Gesundheit	0,510***	0,565***
Durchschnittliche Anzahl alleinerziehender Eltern (in Tausend)	-0,194**	-0,184**
Differenz zum/r jährlichen nationalen oder kohortenspezifischen ...		
Durchschnittseinkommen	-0,172	-0,272
Durchschnittlichen Zufriedenheit mit der Gesundheit	-0,027	0,031
Durchschnittlichen Anzahl alleinerziehender Eltern	-0,042	1,770†
<i>Parameter für zufällige Effekte (sd)</i>		
Nationalität	0,158*	0,166*
Differenz zum/r nationalen jährlichen		
Durchschnittseinkommen	0,057	
Durchschnittlichen Zufriedenheit mit der Gesundheit	0,041**	
Durchschnittlichen Anzahl alleinerziehender Eltern	0,243**	
Zuwanderungskohorte	0,089	0,066
Differenz zum/r jährlichen kohortenspezifischen		
Durchschnittseinkommen		0,112***
Durchschnittlichen Zufriedenheit mit der Gesundheit		0,060***
Durchschnittlichen Anzahl alleinerziehender Eltern		0,215**
Internationale Varianz $\psi^{(3)}$	0,129	0,076
Interkohorten Varianz $\psi^{(2)}$	0,069	0,116
Interpersonelle Varianz $\psi^{(1)}$	0,708	0,711
Varianz des Residiums θ	1,955	1,952
ICC Nationen $\rho(3)$	0,062	0,037
ICC Kohorten $\rho(2,3)$	0,092	0,090
ICC Personen $\rho(1,2,3)$	0,317	0,316

Log-Likelihood	-91816	-91813
AIC	183712	183705
BIC	184065	184058
Maddala R ²	20,8%	20,8%

Merke: Die Modelle kontrollieren auch für fixe Alterseffekte, Asylbewerberstatus und sämtliche ökonomische, gesundheitliche, soziale und kulturelle Ressourcen der vorangegangenen Modelle. Ebenso werden die signifikanten zufälligen Effekte auf der Personen, Kohorten und nationalen Ebene berücksichtigt.

Tabelle 6: Die Veränderung zeitlicher Vergleichsmaßstäbe

	Modell 9	Modell 10
<i>Parameter für feste Effekte</i>		
Differenz zum Vorjahr	0,628***	0,683***
Differenz 3 Jahre zurück	- 0,120***	-0,145***
Differenz 5 Jahre zurück	0,015***	0,020***
Jahre seit Zuwanderung	-0,010**	-0,006
Jahre seit Zuwanderung *		
Lebenszufriedenheit vor 1 Jahr	0,002***	
Lebenszufriedenheit vor 3 Jahren	-0,001***	
Lebenszufriedenheit vor 5 Jahren	0,0002***	
Wechsel der Staatsangehörigkeit (ja =1)		0,133***
Wechsel der Staatsangehörigkeit *		
Lebenszufriedenheit vor 1 Jahr		0,009
Lebenszufriedenheit vor 3 Jahren		-0,008
Lebenszufriedenheit vor 5 Jahren		0,003
Maddala R ²	69,87	69,88

Merke: Die Modelle kontrollieren wie in den unmittelbar vorangegangenen Modellen auch für Alterseffekte, Asylbewerberstatus, sämtliche ökonomische, gesundheitliche, soziale und kulturelle Ressourcen wie werden die signifikanten zufälligen Effekte auf der Personen, Kohorten und nationalen Ebene berücksichtigt. Differenz 3 Jahre zurück bedeutet $\Delta^3 y_t - y_{t-1} = (y_t - y_{t-1}) - (y_{t-1} - y_{t-2}) - (y_{t-2} - y_{t-3})$.